

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **193 (1914)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

— Nicht so schlimm wie es aussieht. Ein Mann, der als Zeuge geladen ist, tritt vor den Richtertisch mit ganz in Watte und Binden eingehülltem Kopf. — Richter: „Sind Sie verheiratet?“ — Zeuge: „Nein, ich bin bloß von der Straßenbahn überfahren worden.“

— „Liebste Mama, ich bitte dich, laß mir doch keine Löcher in die Ohren stechen!“ — „Aber das tut ja gar nicht weh, mein Kind. Und dann, Kinder müssen ihren Eltern gehorchen. Der liebe Gott will es.“ — „Aber Mama, wenn der liebe Gott gewollt hätte, daß ich Ohrringe trage, hätte er doch die Löcher selber gemacht?“

— Aus dem Programm einer landwirtschaftlichen Ausstellung: 9 Uhr Empfang des Rindviehs. 10 Uhr Empfang der Ehrengäste. 12 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen.

Wirkungen der Dudelsackmusik. Im Saale eines englischen Hospitals lagen zwölf Kranke. Einer unter ihnen — Schotte mit Leib und Seele — lag in den letzten Zügen. Der Arzt hatte ihn schon aufgegeben. Er wurde gefragt, ob er vielleicht noch einen Wunsch habe. Kaum hörbar brachte er die Worte über die Lippen: „Noch einmal möchte ich den Dudelsack hören.“ Die Bitte konnte ihm erfüllt werden, und es dauerte nicht lange, bis ein schottischer Dudelsackpfeifer im Krankenhause seine Weisen unter dem üblichen Hin- und Hergehen erschallen ließ. Am andern Morgen erkundigte sich der Arzt, wie lange der Arme noch gelitten habe. „Was? Gelitten? Er ist wohlau. Aber die andern elf sind tot.“

— Einem Primarschüler der appenzellischen Gemeinde G. passierte während des Unterrichts etwas Menschliches, das nicht zur Verbesserung der Zimmerluft beitrug und wurde deshalb vom Lehrer für eine Weile aus der Schulstube gewiesen. Kurz darauf kam der Pfarrer des Orts zu einem Schulbesuch die Treppe herauf. Er sah den Jungen und fragte ihn, weshalb er da draußen stehe. „Wil's dinne stinkt,“ war die Antwort.

Bedingungsweise. Ein Pfarrer erzählte die folgende Geschichte von einem Bauern, an dessen Bett er einst gerufen wurde. Der Mann war schwer krank und man zweifelte an seiner Genesung. „Hast du allen deinen Feinden vergeben, Michel?“ fragte der Pfarrer. „Gewiß, das habe ich, außer dem Sepp“, antwortete Michel. — „Aber du mußt allen vergeben, wenn du hoffen willst, ins Paradies zu gelangen“, fuhr der Pfarrer fort. — „Na, gut denn“, sagte Michel, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, „aber wenn ich wieder gesund werde, schlag' ich ihm den Schädel ein.“

Gutherzig. Der zehnjährige Hansl zieht mit eigener Lebensgefahr einen Schulkameraden, der im Eis eingebrochen war, heraus und wird von den Zuschauern hiefür belobt und beschenkt. „Das war wohl ein lieber Freund von dir, daß du ihm so mutig geholfen hast?“ fragte ih: ein Herr. — „Das grad nid“, sagt der Hansl, — aber mint Schlittschue hät er a.“

Durchsicht. Der Schulinspektor, der durch sein Kreuzfeuer von Fragen die Klasse in Schrecken versetzt hat, schließt mit der Aufgabe: „Und sagt mir noch: wer hat Hamlet geschrieben?“ — „Entschuldigen Sie, Herr Inspektor“, antwortete ein zitternder Junge, „ich war's nicht.“ Am Abend erzählt der Inspektor diesen Vorfall dem Bürgermeister, der interessiert zuhört und dabei in ein langes Gelächter ausbricht. „Das ist gut“, meinte er schließlich, „und dabei bin ich fest überzeugt, der verdammte Bengel hat es doch getan.“

— Ein Ausländer fragte seinen Freund, was die Redensart bedeute: „Er hat Schwein gehabt.“ Dieser erklärte, daß „Schwein“ soviel heiße wie „Glück“. Ersterer, ein ziemlich schüchternen Jüngling, kommt nun einmal auf einen Hausball und wird vom Hausherrn gefragt, ob er schon mit seiner Tochter getanzt habe. „Nein, das Schwein hab' ich noch nicht gehabt“, erwiderte er.

Aus der Geographiestunde. Lehrer: „Wo verläßt der Rhein die Schweiz?“ — Schüler: „An der Grenze, Herr Lehrer.“

Insulat. Jene Dame mit großem Federhut, welche gestern im Lustspieltheater in der dritten Reihe saß, wird gebeten, einem Zuschauer in der vierten Reihe den Hergang des Stückes zu erklären, weil er nichts gesehen hat.

— Der Schnapshannes war ein arger Trinker. Eines Abends ging er in die Kneipe, um einen Trunk zu tun. Als er fort war, entdeckte der Wirt zu seinem Schrecken, daß er ihm statt seines üblichen Schnapses aus der Flasche mit Schwefelsäure eingeschenkt hatte, die zum Reinigen der Messinghähne verwendet wurde. Der Wirt konnte die ganze Nacht nicht schlafen, aber am folgenden Morgen trat zu seiner unaussprechlichen Erleichterung der Schnapshannes ins Lokal, um vor dem Frühstück einen Schnaps zu trinken, anscheinend ohne durch das Gift Schaden gelitten zu haben. „Hannes“, sagte der Wirt, „was hältst du von dem Schnabus, den ich dir gestern abend verkauft habe?“ — „D, das ist e feini Nummere gst“, entgegnete der Hannes, „der het schön warm gmacht. Er het nu ein Fehler gha. Jedesmol, wenn i ghueftet ha, het min Bart agfange brenne.“

— Herr Meyer kommt mit einem Räuschchen von seinem Stammtisch nach Hause und wurde von seiner Gattin jammernd empfangen: „Ach Gott, han i e Chrüüz!“ Schlagfertig erwiderte der Watte: „Dnd i en Fahne!“

— In der Schule zählte der Herr Lehrer mit seinen kleinen Schülern Südfrüchte auf. Nachdem bereits eine Anzahl der süßesten Produkte genannt worden waren, rief der kleine Hansli von der hintersten Bank: „Herdepfel!“ Der Lehrer machte ihn darauf aufmerksam, daß die Kartoffel nicht gerade zu den Südfrüchten gezählt werden könne, worauf der Hansli meinte: „Aber Herr Lehrer, me mueß doch d Erdepfel z'erschit süüde, vor mes cha esse!“